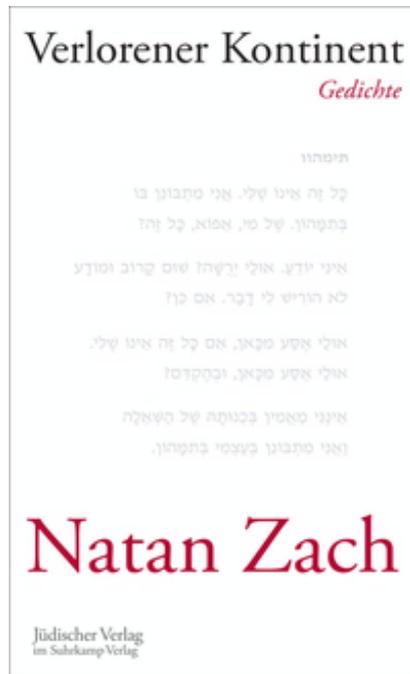


# Jüdischer Verlag

## Leseprobe



Zach, Natan

**Verlorener Kontinent**

Gedichte

Aus dem Hebräischen von Ehud Alexander Avner

© Jüdischer Verlag

978-3-633-54264-2





Natan Zach  
Verlorener Kontinent  
*Gedichte*

Aus dem Hebräischen  
von Ehud Alexander Avner

Jüdischer Verlag  
im Suhrkamp Verlag

Der Autor hat die Übersetzung autorisiert.

Erste Auflage 2013

© der deutschen Ausgabe Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag Berlin 2013

© Natan Zach 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-633-54264-2

# Verlorener Kontinent







*Leere Koffer*

Ruhig, einsam  
ist das Wasser deines Schlafs.

Unsre Zimmer sind jetzt leer.  
Auch der Wind verschwand,  
wie die Maus vom Schiff, das sinkt.

Du weißt es nicht,  
doch deine Hand  
zu berühren wag ich nicht.

Die Uhr singt,  
du atmest.

Mit leeren Koffern in der Hand  
fahr ich in die Ferne.

[1955]

*Orpheus schreit*

Orpheus schreit in dieser Nacht. Was ist das  
für ein Schrei? Orpheus schreit. Er will sich nicht  
trösten lassen. Seine Leier hatte er gehängt  
in der Dämmerstunde an den Baum. Jetzt schreit er.

Sich trösten lassen will er nicht. Jemand  
hat seine Leier gestohlen. Ein böser Unbekannter  
hat sein Fortsein genutzt, seine Leier gestohlen. Orpheus  
schreit in dieser Nacht. Hört hin: der Mond schweigt, stumm  
die Vögel, in den Zweigen rauscht nichts, der Bach  
erstarrt in seinem Bett. Weithin  
schallt das Geschrei. Wer ist das, der da schreit

und keinen Tröster hat? Wer schreit da, nicht bereit  
zu schweigen?

[1966]

*Größer ist der Mut zu warten*

Größer ist der Mut zu warten  
als der Mut, das Herz auszuschütten.  
Mit Schmerz kann man das Herz  
der Menschen erobern. Anders ist es, wenn man wartet:

Hier bist du allein. Hängst ein Bild auf  
an der Wand, streichst den Teppich glatt, horchst auf Schritte,  
meinst, du seist bedauernswert, weißt sofort, es ist kein Schicksal,  
das nur dir vorbehalten ist. Einen Brief zerreißt du dennoch,  
behutsam. Hier bist du dein eigener Herr: Richte  
über dich, falls notwendig. Doch bedenke:  
Auch das ist nicht das Wesentliche.

[1966]

## *Das wahre Gedicht*

Erlischt das Gefühl, so spricht das wahre Gedicht.  
Bis dahin sprach das Gefühl, das andre Gedicht.  
Nun ist es Zeit für das wahre Gedicht, dass es spricht.

Ist ein Mensch müde, so denkt er ans Morgen.  
Es ist Kraft, viel Kraft in seinem Denken.  
Es ist Mut, viel Mut. Interessant: Mut prägt  
sein Denken mehr als die Erinnerung an die Schrecken von morgen.  
Dann ist er freundlich und auch in seiner Freundlichkeit ist Mut.

Dann fürchtet er sich nicht. Die Worte, die er sagte,  
will er nicht widerrufen. Obwohl sie Luft sind.  
Das Werk, das er tausendmal zerbrach, will er nicht mehr zerbrechen,  
denn es ist, er weiß es, zerbrechlich.  
Ein maßvolles Mitgefühl trägt er in sich,  
er ist jedoch präzise: nicht leichthin überträgt er Bilder  
von seinem Leid auf sein Nichtleid.

Er trägt in sich den festen Willen zu hören. Sagt aber Lauschen  
mehr als Hören, dann eben den, zu lauschen. Um nicht  
das Einzige zu stören, was ihm gegeben ist: die Fähigkeit  
zu hören. Nun würd nicht mal sein Blut es wagen,  
das Einzige zu stören, was ihm gegeben wurde –  
manchmal, wie von oben – zu hören.

[1966]

*Wie kommt es, dass ein Stern*

Wie kommt es, dass ein Stern allein  
es wagt. Wie kann er es nur wagen, um Gottes willen.  
Ein Stern, allein.  
Ich würds nicht  
wagen. Und ich bin eigentlich  
nicht allein.

[1966]

## Wie Gras

Der Mensch – wie Gras sind seine Tage.  
Seine Tage – wie Gras.  
Des Menschen Tage sind wie Gras  
seine Tage.  
Fürchte dich nicht.

Der Mensch ist zur Mühsal geboren.  
Geboren zur Mühsal.  
Der Mensch ist geboren zur Mühsal  
geboren.  
Fürchte dich nicht.

Im Fluge erheben sich die Funken.  
Die Funken erheben sich.  
Im Fluge erheben sich die Funken  
erheben.  
Fürchte dich nicht.

[1955]

*Psalm 103,15:* »Der Mensch – wie Gras sind seine Tage;  
wie die Blume des Feldes, also blüht er.«

(Zitiert nach der Elberfelder Bibel)

*Hiob 5,7:* »... sondern der Mensch ist zur Mühsal  
geboren, wie die Funken sich erheben im Fluge.«

(Zitiert nach der Elberfelder Bibel)

*Junge Maler sind ein unzuverlässiges Volk*

Junge Maler sind ein unzuverlässiges Volk. Einst pflegte man zu sagen, Dichter sterben jung. Heute weiß man nicht mehr, wann sie sterben. Junge Maler sind ein unzuverlässiges Volk. Einst kannt ich einen jungen Maler, der kam mich oft besuchen, zeigte mir gelegentlich auch Bilder. Ich weiß nicht, wo er heute ist und wo die Bilder.

Müsst ich sie mit wem vergleichen, ich vergleiche sie mit Glühwürmchen. Ein gutes Stück Weges leuchten sie mir, manchmal mehr noch als die Dichter, doch dann kommt der Tag, da sie nicht einmal sich selbst mehr leuchten. Ruhmbegierig – sie haben Angst, noch mehr als ich, vor der Dunkelheit, doch mehr Angst hab natürlich ich.

Wahrhaftig jung – sie erinnern mich daran, ich werde alt. Lang nachdem ich nichts mehr zu sagen habe, hantieren sie, umgeben von Gerüchen, hektisch weiter an der Leinwand.

Es gilt, sie zu ermutigen: wie eine zarte Pflanze blühen sie nur eine einzige Nacht. Die Welt, die sie empfängt mit offenen Armen, viel mehr noch als den Dichter, kehrt ihnen stets nach einem Augenblick den Rücken zu, während sie zum nächsten Bild geht.

[1960]

*Ich kann*

Ich kann malen  
weiß aber nicht wie

ich weiß wie man Musik macht  
kann es aber nicht

und sollte einer zu mir sagen  
die ganze Welt sei eine Bühne –

ich spuckte ihm gleich ins Gesicht.

[1966]

*Ich höre etwas fallen*

Ich höre etwas fallen, sagt der Wind.  
Es ist nichts, nur der Wind, beruhigt die Mutter.

Du bist schuld und er ist schuld,  
verkündet der Richter dem Angeklagten.  
Ein Mensch ist nur ein Mensch,  
erklärt der Arzt der verblüfften Familie.

Aber warum, warum, fragt sich der Junge,  
traut seinen Augen nicht.

Wer nicht im Tal wohnt, wohnt auf dem Berg,  
stellt der Erdkundelehrer  
offenbar mühelos fest.

Doch der Wind allein, der den Apfel zu Fall brachte,  
denkt daran, was die Mutter verbirgt vor dem Knaben:

Nie, nie, nie wird er einen Tröster haben.

[1960]

*In diesem Licht*

In diesem Licht, im Licht des grauen Lichts  
dieses Abends, dem grauen Licht,  
das gleich erlischt, weiß ich,  
dass ich nichts zu riskieren habe außer  
dieser Welt und nichts zu verlieren habe  
außer dieser wundervollen Welt, wundervoll  
für immer, für meine Söhne, sollt ich Söhne haben,  
und für andere. Das graue Licht  
des Abends, das gleich erlischt, das –  
wenn ich erlösch –  
das Einzige ist, was ich lösche.

[1966]

*Fast hier*

Das stimmt nicht, sag ich mir,  
so muss es nicht sein, man kann auch anders.  
Es gab auch andre Nächte und sie bleiben haften  
im Gedächtnis.

Vergiss also, was dich im Bett eben so erschreckt hat,  
dass du nun aufstehst, wieder Licht machst:  
Drei Uhr morgens. Die Perlenfrau mit den Kohlehaaren  
ist nicht weiter entfernt in dieser Nacht  
als in all den andern Nächten.  
Sie ist fast hier.

[1966]

*Dort sind Wolken*

Dort sind Wolken. Hier sind sie noch nicht  
so dicht. Sind wollig. Dort  
vielleicht ein Sturm. Vielleicht ein Wind. Hier  
noch nicht. Hier stehe ich und der Abend  
zeichnet einen Anblick, den Papier nicht fassen kann:  
Welche Freude heute Nacht und der Mond  
wie der Mond. Eine feine Seidenwolke wirft ein Licht. Nicht  
ein schwerer, dicker Wolkensack,  
wie dort am Horizont. Dort  
vielleicht ein Sturm, hier noch nicht.

[1966]